**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 17 (1910)

**Heft:** 2: @

**Artikel:** Didaktischer Materialismus

**Autor:** E.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524423

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Didaktischer Materialismus.

Von E. B., Lehrer (St. G.)

## A. Einleitung: Wie ich zu diesem Thema komme.

Ich versetze mich in die Zeit, wo in unserm Kanton, in die großen Stadt- wie in die kleinsten Bergschulen, die bekannten roten Papiervögel geflogen kommen, die sich Lehrberichte nennen. Ihr Erscheinen erweckt im Lehrergemüt gemischte Gefühle. Als Bote des Jahresschlusses vermögen sie tröstend zu wirken. Einen ernsten und bedeutungsvollen Eindruck üben sie aber aus, weil sie zur Rechenschaft über das behandelte Jahrespensum auffordern. Nun, Lehrer, halte Einkehr in deine Schule und in dich selber! Fach um Fach wird mit forschendem und prüfendem Auge gemustert. Berge werden abgetragen, Täler ausgefüllt, und der Schulwagen wird auf möglichst kurzem Wege seinem Ziele zugeführt. Der Lehrplan wird zu Rate gezogen und eine Vergleichung mit den bisherigen schriftlichen Zusammenstellungen im eigenen, das Jahr hindurch geführten, Pensenbuch unternommen. Die Umschau in dem schon behandelten und dem noch ausstehenden Stoff hat verschiedene Mienen und Gebärden im Gefolge: für dieses Fach ein staunendes Auge, hier ein zufriedenes Lächeln, für jenes ein Kratzen in den Haaren, dort ein selbstgefälliges Nicken.

Diese Klasse erntet ein stilles Lob. Bei jener hat sich herausgestellt, daß sie mit der letztjährigen gleichstufigen nicht Schritt halten konnte. „Ein schwacher Jahrgang," bemerkt der Lehrer wehmutsvoll.

Es kommt nun ein neuer Kurs in den Schulbetrieb, besonders in den obern Klassen; denn es gilt einigermaßen, einen quantitativen Ausgleich unter den Fächern zu schaffen. Der bisherige Stundenplan ist nicht mehr kursfähig. An seine Stelle tritt ein den momentanen Bedürfnissen besser dienender. Für die obern Klassen ist die Sachlage noch schwieriger; denn dort handelt es sich nicht nur um eine nähere Vorbereitung auf das mündliche, sondern auch um eine solche für das schriftliche Examen, also um 2 Abrechnungen. Es braucht oft eine gehörige Dosis Klugheit und Berechnung, um dem Schifflein jetzt den rechten Kurs zu geben. Wie viel angenehmer wäre es, wenn nach dem gewohnten Stundenplan weiter gearbeitet werden könnte. Es frägt sich nun, ob diese Veränderung im Schultempo dem Unterricht keine Nachteile bringe. Die Antwort richtet sich nach dem Grade, in welchem die Abweichung vom Normalplan stattfindet.

Daß sie in einem gewissen Maße ein Bedürfnis für jede Schule ist, solange wir im Zeichen des Examens stehen, das wird mir kein

Kollege bestreiten wollen. Es wird aber wohl auch nicht bestritten werden, daß sie schädlich wirkt, wenn sie in gar hohem Grade auftritt.

Warum aber kann es zu einer ungesunden Kursänderung kommen?

Ein Grund ist schon angegeben worden, nämlich der, welcher auf das Schülermaterial Bezug hat. Ein anderer Grund kann darin liegen, daß der Lehrer das Jahr hindurch mit der notwendigen Gründlichkeit gearbeitet hat, und eben deshalb mit dem besten Willen in einem oder mehreren Fächern den im Lehrplan vorgesehenen Stoff nicht bewältigen konnte.

Eine dritte Ursache könnte Pflichtvernachlässigung während des Jahres sein.

Ein vierter Grund könnte darin gesucht werden, daß während des Jahres gewisse Fächer über Gebühr, gleichsam als Steckenpferde, gepflegt worden wären.

Endlich kann es vorkommen, daß der Lehrer sich darin gefällt, den Lehrbericht mit recht viel Stoff oder spezifisch ausgedrückt, mit vielen No. zu beladen, unbekümmert um die Solidität des Schülerwissens.

Damit bin ich beim didaktischen Materialismus angelangt.

**B. Wesen, Ursachen u. Begleiterscheinungen des didaktischen Materialismus.**

Dörpfeld nennt ihn jene oberflächliche pädagogische Ansicht, welche den eingelernten Stoff, gleichviel, wie er gelernt sei, ohne Weiteres für geistige Kraft hält und darum das bloße Quantum des absolvierten Materials schlankweg zum Maßstabe der intellektuellen und sittlichen Bildung macht.

I. Kritik an unserem Volksschulunterrichte, verursacht durch den didaktischen Materialismus. Immer und immer wieder ertönt die Klage, daß der den Schülern zugemutete Lehrstoff über das richtige Maß hinausgehe. Wir hören sie von Eltern, die aus zu vielen Hausaufgaben ihrer Kinder auf genanntes Uebel schließen. Wir hören sie von Lehrern, namentlich um die Zeit des Examens, wo sie aus dem Repetieren fast nicht mehr herauskommen.

Wir vernehmen sie aus der Presse. So war vorletztes Jahr in der „Ostschweiz" folgendes zu lesen:

„Im preußischen Landtag stand letzte Woche ein Antrag betreff Mängel des Volksschulunterrichts zur Diskussion. Dabei erklärte u. a. der Zentrumsabgeordnete Kesternich unter Beifall des Hauses: „Es wird vielfach der Volksschule (besser: Primarschule) nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß sie die drei Grundpfeiler der Volksschulbildung, Lesen, Schreiben und Rechnen zugunsten einer übermäßigen Berücksichtigung der Realien sowie des Zeichen- und Turnunterrichtes stiefmütterlich behandle. Der Minister möge die Frage prüfen, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Lehrstoff in Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen und Turnen auf das bescheidenste Mindestmaß zu beschränken im

Interesse des Unterrichtes im Deutschen und im Rechnen. Das Gedächtnis unserer Schulkinder wird jetzt mit einem übermäßigen Memorierstoff belastet, während die Befestigung des Gebotenen durch Uebungen vernachlässigt wird. Die Uebungen führen aber erst zum Können. Das Wissen geht im Strom des Lebens verloren, das Können aber haftet."

Im gleichen Sinn erklärte der Abgeordnete von Dietfurt:

„Die Gefahr liegt vor, daß die Primarschüler mit zu vielem Memorierstoff belastet werden. Der Unterricht muß aber das Wissen konzentrieren und vertiefen. Wenn man Hygiene, Volkswirtschaft, Bürgerkunde, Verhalten bei Feuersgefahr usw. in den Lehrplan der Primarschule hineinbringt, verliert sie ihren Wert für den kleinen Mann. Die erzieherische Arbeit tritt zurück, auf die wir den größten Wert legen."

Dazu bemerkt die Redaktion: „Vielleicht schadet es nichts, wenn man diese Aussprüche deutscher Schulmänner auch bei der Revision des st. gallischen Erziehungsgesetzes etwas in Erwägung zieht."

Wie wir aus den Klagen in Lehrerkreisen und von Eltern schließen können, ist diese Bemerkung des Blattes nicht unbegründet.

„Das Uebermaß des Lehrstoffes ist aber nur ein sekundäres Uebel. Durch seine Beseitigung allein würde man dem primären, dem eigentlichen Grundübel, noch gar nicht an die Haut kommen. Eine Verminderung des Lehrstoffes allein kann ja an und für sich die Jünger des didaktischen Materialismus nicht im mindesten genieren; denn wenn sie glauben, mehr leisten zu können, so steht ihnen nichts im Wege, es auszuführen." (Dörpfeld).

Beweis dafür ist die alte Schule. In dieser nahmen die Realien bekanntlich noch eine bescheidene Stellung ein. Sie hatte also weniger Stoff zu bewältigen, und doch gilt es als Merkmal derselben, daß in ihr die Gründlichkeit viel zu wünschen übrig ließ. Man redet ihr Verbalismus als ihr Hauptübel nach und nennt die moderne Schule ihr gegenüber Denkschule. Hören wir, wie sich ein hoher Revisor der damaligen Zeit z. B. über die Leistungen im Aufsatzunterricht äußerte. Er sagt:

„Die Schüler lernen zwar vortrefflich kauen, aber sie haben nichts im Magen."

Manche von uns haben diese Art Unterricht an der eigenen Haut erfahren. Freilich gab es auch damals Schularbeiter, die einen bessern Begriff vom bildenden und erziehenden Unterricht gewonnen hatten und die der didaktische Materialismus jener Zeit schwer drückte. Darum erfolgte eben der Ruf nach Reform.

Daß im Geiste des didaktischen Materialismus der eigentliche Grund des heute beklagten Uebels betreffend Stoffüberbürdung liegt, wird sich zeigen, wenn wir das Wesen des didaktischen Materialismus etwas näher betrachten.

II. Der didaktische Materialismus und die Schulaufsicht. Dörpfeld sagt:

„Nach ihm besteht das Unterrichten in der Hauptsache aus den zwei Operationen dozieren und einprägen. Die richtige Didaktik lehrt aber, daß zum bildenden und erziehenden Unterricht noch andere Lehroperationen und Momente gehören, und daß diese andern Operationen zugleich dazu nötig sind, um das Einprägen vor Mechanismus zu bewahren und überhaupt erst recht fruchtbar zu machen. Der didaktische Materialismus weiß dies nicht; darum kann er die Zeit, welche für diese durcharbeitenden Operationen und die gemütbildende Behandlung des Lehrmaterials erforderlich sein würde, dazu verwenden, um desto mehr Lehrstoff vorzunehmen. Es ist zwar vom Schöpfer vor die Augen gestellt, daß die solide deutsche Eiche äußerst langsam wächst und nur das leichte, lockere Pappelgehölz so wunderbar schnell emporschießt. Je mehr wir überhaupt in der natur-pädagogischen Schrift zu lesen verstehen, desto naturgemäßer und solider wird unser Unterricht.

Allerdings kann am didaktischen Materialismus auch die Art und Weise der Schulaufsicht Schuld sein. An dieser Erkundigungsstelle dürfen wir nicht vorbei gehen. Voraus eine Bemerkung wider ein mögliches Mißverständnis. Die Aufsicht ist in allen öffentlichen und privaten Arbeiten nicht bloß zweckmäßig, sondern notwendig. Das gilt für den, der Menschen und Dinge kennt, für selbstverständlich auch im Schulwesen. Und je sorgfältiger und sachkundiger die Aufsicht ist, desto besser. Der fleißige und geschickte Arbeiter wird eine genaue, gründliche Besichtigung seines Wirkens, vorausgesetzt, daß sie eine sachkundige sei, sogar geradezu wünschen, schon deshalb, weil es bei eilfertiger Beurteilung nur zu leicht geschehen kann, daß die gediegene Arbeit hinter der auf Schein berechneten zurückstehen muß."

Die Art und Weise der Schulaufsicht hat nun aber ihre Nachwirkungen auf die Lehrweise.

„Ist z. B. ein Visitator mit Schulen überbürdet, so hat er nicht die nötige Zeit zu einer gründlichen Besichtigung und noch weniger zu dem, was die andere Hälfte seiner Inspektionsaufgabe, nämlich die Schulpflege fordert. Darum müssen die Besuche reduziert und die Prüfungen dann möglichst kurz und hastig abgemacht werden. Kaum haben daher die Schüler ihre Gedanken in irgend einem Lehrfache soweit gesammelt, um mit Ruhe und Besonnenheit antworten zu können, so sehen sie sich schon in ein anderes Vorstellungsgebiet gerissen. Von dem Geiste, der in der Schule lebt, von den methodischen Grundsätzen, welche der Lehrer befolgt, von seiner fleißigen oder mangelhaften Vorbereitung, von den eigentlichen Bildungsergebnissen können solche Revisionen teils gar keine, teils nur dürftige und darum unsichere Kunde geben. Es wird mehr das ins Auge gefaßt, was allenfalls auch in der Eile besehbar ist: das Maß der präsenten Kenntnisse und die leichter kontrollierbaren Fertigkeiten. Der Lehrer weiß das; er weiß, daß hier der Punkt ist, wo es gilt, wo seiner Schule das Urteil gesprochen wird. Er wird mit sich zu Rate gehen müssen, wie er unter diesen Umständen seine Arbeit einrichten will. Da kann es dann vorkommen, daß er sich über die erziehliche Aufgabe des Unterrichts und des Schullebens etwas weniger Sorge macht und sich um die bildende Durcharbeitung des Lehrstoffes etwas weniger bemüht. Hauptsache ist ihm dann nur noch, daß das Gelernte am Prüfungstag geläufig sei und zwar so, daß es sich Schlag auf Schlag mit Sicherheit zeigt.

Wie nun dieses Ziel erreichen und doch auch den Weisungen der Pädagogik genügen? Die Pädagogik sagt unzweideutig: der Lehrer hat zuerst und zuoberst dafür zu sorgen, was Erziehung und Bildung verlangen — denn wenn das treu und methodisch richtig geschieht, so wird das, was an präsenten Kenntnissen und Fertigkeiten billigerweise gefordert werden kann, nicht fehlen — vor-

ausgesetzt, daß man wie in einen Topf, so auch in einen Kopf nicht mehr hineinschütten will, als hineingeht." (Dörpfeld.)

Eine gute Visitation hat also namentlich in dem Sinn einen großen Einfluß auf die Lehrweise, als der Visitator auch das „Werden" und nicht nur das Fertigsein der Kenntnisse beobachten kann, und somit die Schule auch im Werktagskleid kennen lernt. Ein im Dienste ergrauter, gewiegter Lehrer sagte einst im Kreise seiner Kollegen, es falle ihm auf, daß ihm während den 30 Dienstjahren noch an keinem Examen Gelegenheit geboten wurde, eine Lehrprobe vorzuführen. Immer habe man sich damit begnügt, die fertigen Kenntnisse gleichsam vom Gedächtnishaspel abzuwickeln. Darum biete das Examen z. B. auch nie ein Bild von der den Lehrer am meisten in Anspruch nehmenden Arbeit, nämlich von der Mühe und Arbeit mit den Schwachbegabten einer Klasse. Somit sei die leichtere Arbeit, nämlich diejenige mit den gut talentierten, für den Lehrer nach dieser Hinsicht die lohnendere.

Zur erziehenden und bildenden Durcharbeitung der Lehrstoffe gehört Zeit, viel Zeit. Der didaktische Materialismus gleicht aber einer flüchtigen Schnellbleicherei. Sein Charakter ist die reine Oberflächlichkeit.

(Forts. folgt.)

## Zur Kritik meiner Wiener Vorträge.

Von Dr. Fr. W. Förster (Zürich).

Herr W. Börner, Red. der „Mitteilungen der österr. Ethischen Gesellschaft", hat in der Darstellung und Beurteilung meiner Ueberzeugungen ein Muster sachlicher und versöhnlicher Polemik geliefert. Ich hatte ursprünglich die Absicht, eingehend zu erwidern, muß mir aber doch sagen, daß eine wirkliche Entgegnung doch eben nur in einer vollständigen Begründung meiner religiösen Ueberzeugungen bestehen könne — das aber ist auf ein paar Druckseiten unmöglich. Und ein bloßes Hin und Her von Behauptungen hat hier keinen Sinn. Nur folgende Punkte möchte ich ganz kurz berühren:

Man hat bedauert, daß ich in Wien nicht auf neutralem Boden gesprochen habe. Man hat mir aber von verschiedenen Seiten berichtet, daß es einen solchen neutralen Boden in Wien nicht gibt, ausgenommen einen Saal mit leeren Stühlen. Ferner war ich vom christlich-deutschen Studentenverein und vom katholischen Damen-Leseverein eingeladen worden und sah keinen Grund, dieser Einladung nicht Folge zu leisten, um so mehr, als kirchliche Kreise bisher ein viel lebhafteres Interesse an der Verwirklichung meiner Reformvorschläge gezeigt haben, als die